

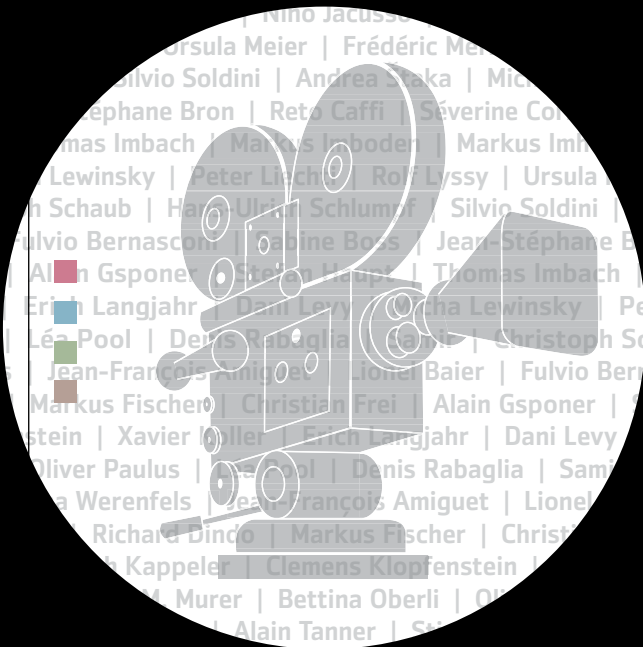
Von »Höhenfeuer« bis »Herbstzeitlose«

Schweizer Filmregisseure in Nahaufnahme

Peter Würmli

Cornelia Studer

Andrea Sailer



Impressum

Schweizer Filmregisseure in Nahaufnahme
Von »Höhenfeuer« bis »Herbstzeitlosen«

Porträt- und Interviewbilder: Peter Würmli
Gestaltung: cmzwei gmbh, Cornelia Studer
Editorische Betreuung: Roger Zoller

Filmstill-Bilder: siehe Bildnachweis

Erste Auflage Herbst 2011
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2011 by rüffer & rub Sachbuchverlag, Zürich
info@ruefferundrub.ch | www.ruefferundrub.ch

Druck: Memminger Mediententrum, Deutschland

ISBN 978-3-907625-51-4



HP ist Investmentbanker und ist auf dem Höhepunkt seiner Wünsche angekommen: Geld, ein tolles Haus, eine hübsche Frau und einen Sohn. Doch der Börsencrash 2001 setzt dem smarten Banker (Michael Neuenchwander) arg zu, niemand ahnt, dass er große Verluste hinnehmen musste, sein Haus im Internet ausgeschrieben steht und dass er nur noch einen letzten Rettungsanker sieht: Bei einem lockeren Grillfest, zu dem er seine Bankerfreunde eingeladen hat und auch sein Vorgesetzter Philip (Georg Scharegg) mit seiner Frau Sue (Bettina Stucky) erscheint, möchte er diesen von einem super Deal überzeugen. Zu Beginn sieht alles nach einem fröhlichen Fest unter Freunden aus, doch schnell zeigen sich erste Risse. Philip reagiert nicht auf HPs Versuche, mit ihm zu reden; er ist von eigenen Problemen absorbiert: Das dänische Au-pair-Mädchen Birthe (Olivia Frølich) droht Philip, ihr Verhältnis öffentlich zu machen – und dies ausgerechnet jetzt, wo Sue mit dem zweiten Kind schwanger ist.

Die Gastfreundschaft wird zusätzlich strapaziert, als sich der »Praktikant« seines Chefs, der windige Gutzler (Leonardo Nigro), an HPs Frau heranmacht und ihr sogar Drogen anbietet. Philip versucht derweil, Birthe mit Geld zu ködern, damit sie nichts verrät. Schwer beleidigt, verlangt Birthe eine astronomische Summe, die sogar für den wohlhabenden Philip zu viel ist. Er beauftragt HP, sein Au-pair-Mädchen herunterzuhandeln, was dieser mit Vehemenz zurückweist. Doch Philip macht HP klar, dass dies die letzte Chance ist, wenn er seinen Hals noch rechtzeitig aus der Schlinge ziehen und auch seinen Job behalten will. HP versucht sein Bestes, doch der Abend gerät zunehmend außer Kontrolle.

»Nachbeben« (2006) heißt denn auch der thematische Titel des ersten abendfüllenden Kino-Spielfilms von Regisseurin Stina Werenfels. Hat der Crash zuerst die Bankwelt erschüttert, tut er dies nun im »privaten« Rahmen – HP steht vor einem Scherbenhaufen. Werenfels nimmt den modernen Kapitalismus und die Soziologie des Wohlstandes auseinander und zweifelt via Bild am Leben in Superlativen, und damit an einem unbegrenzten Wachstum. Zudem wollte Werenfels mit »Nachbeben« einen Diskurs über Klassengesellschaften ermöglichen. »In der Schweiz scheint es ein Tabu zu sein, über gesellschaftliche Klassen zu reden. Aber es gibt auch in unserer Gesellschaft Benachteiligte

und Begünstigte aufgrund von Geburt.« Der Spielfilm wurde an der Berlinale uraufgeführt und stieß auf ein breites Echo. Er wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, darunter mit dem Zürcher Filmpreis 2006.

Selbstversuch in der Finanzwelt

Für »Nachbeben« recherchierte Werenfels zwei Jahre lang, las zahlreiche Artikel und Bücher und schleuste sich in eine Bank ein. »Es ist toll und verführerisch, wenn man für ein Projekt sagen kann: Okay, mein Leben spielt sich nun für eine Weile auf einer Bank ab. Als Regisseurin bin ich ja eigentlich eine »Randfigur« der Gesellschaft: Als freischaffende Filmemacherin entferne ich mich unwillkürlich von den Problemen, die zum Beispiel ein festes Anstellungsverhältnis oder eben der Verlust davon mit sich bringen.« Dieser Selbstversuch, wie Werenfels das Recherche-Experiment nennt, brachte sie näher an die Finanzwelt heran und durch ihre Arbeit konnte sie den rasenden Puls der Geldvermehrung in eigener Anschauung spüren.

Eigentlich hatte Werenfels ursprünglich einen ganz anderen Film geplant, der ebenfalls im Wirtschaftsmilieu spielte: Sie wollte die Geschichte vom Aufstieg und Fall eines Secondos erzählen, der sich zum Börsenstar emporarbeitete, sich aber heillos überschätzte und in der Folge alles wieder verlor. Werenfels bezeichnet die Geschichte als »Epos«, das eine Zeitspanne von zehn Jahren umfasst hätte. Allerdings zeigte sich bei Drehbuchabschluss, dass ein so großer Film nicht mehr finanzierbar gewesen wäre, »da 2001 just die New Economy crashte und ironischerweise auch die Filmindustrie tangierte. Ich stand also vor der Wahl, jahrelang recherchiertes Material der Schublade zu überlassen oder mit einer vollkommen anderen Herangehensweise ein neues Projekt zu starten.« Werenfels entschied sich für Letzteres und verpflanzte alle Figuren mit ihren Biografien in die neue Geschichte hinein und beschränkte die Handlung auf einen einzigen Tag – was eine theaterähnliche Atmosphäre ermöglichte und eine Einheit von Zeit und Ort entstehen ließ. Ein Glücksgriff, wie sich zeigen sollte. Werenfels suchte die Zusammenarbeit mit Autorin Petra Lüscho, die ein Bilder-Treatment verfasste. Bereits ein Jahr vor Drehbeginn traf sich die Filmemacherin zum ersten Mal mit den Schauspielern zu Proben und bezog diese in die Geschichte mit ein. Kameramann Piotr Jaxa dokumentierte die Improvisationen und die Stoffentwicklung.

PORTRÄT

Stina Werenfels

Werenfels entwickelte zusammen mit Jaxa einen eigenen visuellen Stil: Die Kamera sollte den Spielrhythmus der Schauspieler aufnehmen und diesen mit entsprechenden Kamerabewegungen darstellen. »Die Kamera beobachtet die Akteure von verschiedenen Standpunkten aus. Nicht selten ist sie weit weg vom vermeintlichen Zentrum des Geschehens.«



Das Prinzip von »Trial and Error« wandte die Filmerin auch bei den Dreharbeiten an, sodass es vorkommen konnte, dass eine Szene bei einem nächsten Take einen völlig anderen Ausgang nahm. Sicher macht diese Arbeitsweise auch einen Teil der Dynamik aus, welche »Nachbeben« auszeichnet.

»Das Filmen war meinem Vater vorbehalten«

Dass Werenfels eines Tages Filme machen würde, zeichnete sich erst auf Umwegen ab. Sie wurde 1964 in Basel geboren und wuchs in einer bürgerlichen Familie von Naturwissenschaftlern auf. »Die Helden meiner Familie waren Menschen wie Alexander Fleming, der das Penizillin entdeckte, oder die Physikerin Marie Curie.« Die Mutter arbeitete als medizinische Übersetzerin und Hausfrau, der Vater war freischaffender Agronom und als solcher Gewässerspezialist. Bedingt durch seine Ar-

beit war die Familie viel unterwegs; einen Teil ihrer Jugend verbrachte Werenfels in Kalifornien, ihr Vater studierte und arbeitete dort. »Ein Unterhaltungsprogramm für Kinder wurde auf diesen Reisen nicht geboten«, erinnert sich Werenfels. »Ich habe viel Armut gesehen.« War die Familie nicht dabei auf Vaters ausgedehnten Exkursionen, brachte er jeweils Single-8-Filme mit nach Hause. »Die Filmabende mit dem ratternden Projektor waren immer ein Höhepunkt im Familienalltag.« Dass die Töchter die Filmkamera selbst in die Hand nehmen durften, kam niemandem in den Sinn. »Das Filmen war meinem Vater vorbehalten.«

Werenfels trat in die Stapfen der Naturwissenschaftler-Familie und studierte Pharmazie an der ETH Zürich, die Schwester wurde Ethnologin. »Ich habe nicht gerade mit Leidenschaft studiert«, gesteht Werenfels. Sie wollte mehr vom Leben kennenlernen, unterbrach das Studium und fuhr nach Paris. Sie bildete sich in Geisteswissenschaften weiter und verbesserte ihre Französischkenntnisse. »Das Umfeld war nicht sehr inspirierend, aber ich sah, was andere Studiengänge in Sachen Persönlichkeitsbildung bieten können – was in der Pharmazie überhaupt nicht der Fall war.« Als inspirierend erlebte Werenfels die vielen Kinobesuche. »Aber die Vorstellung, dass ich eines Tages selber Filme machen könnte, schien damals noch unmöglich.«

Werenfels kehrte nach Zürich zurück und machte einen Abschluss in Pharmazie. »Ich fragte mich später immer wieder, ob das der richtige Entscheid war. In jungen Jahren ist so viel Energie und Lust da, etwas über die Welt zu erfahren. Was bringt es, wenn man sich in dieser Zeit dem Zwang eines Studiums aussetzt, in dem unter dem Strich nur Leistung und Resultat zählen. Im Nachhinein denke ich aber, dass das Pharmaziestudium auch sein Gutes hatte.« Die Filmerin sieht Parallelen zwischen der Herstellung pharmazeutischer Präparate und ihrer heutigen Arbeit: »Zuerst analysiere ich die Dinge, dann setze ich sie wieder zusammen, und am Schluss hat man ein Produkt, das verkauft werden will.«

Szenisches Vorstellungsvermögen ist gefragt

In der Neuen Zürcher Zeitung entdeckte Werenfels Anfang der 1990er-Jahre einen Artikel über den Beruf des Drehbuchautoren: Als junge Frau wollte sie noch Schriftstellerin werden, nun sah sie plötzlich die Möglichkeit zu schreiben – dass für diese Tätigkeit

kein literarisches Schreiben gefragt war, kam ihr dabei entgegen: »Ich habe eher ein szenisches Vorstellungsvermögen, weniger ein deskriptives und episches.« Ermutert durch diese Erkenntnis kaufte sie sich an einem Silvesterabend ein Handbuch des Amerikaners Syd Field über das Drehbuchschreiben. »Ich war von diesem Hollywood-Dramaturgen fasziniert, weil er kein Mysterium ums Drehbuchschreiben macht.«

Werenfels schrieb sich an der Universität Zürich in Philosophie ein und arbeitete halbtags in einer Apotheke, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Zwischendurch besuchte sie Kurse bei Syd Field in Berlin. Sie publizierte Artikel in verschiedenen Zeitungen und interessierte sich für Wissenschaftsjournalismus – die Pharmazeutin stellte Nachforschungen über eine spezielle Form von Parkinson an, die durch Drogen ausgelöst wurde. Der englische Economist wollte den Wissenschaftsthiller aber nicht abdrucken. Enttäuscht verließ Werenfels daraufhin den Recherche-Journalismus.

Sie verfasste stattdessen ein erstes Drehbuch über einen ehrgeizigen Professor, der eine Liebesbeziehung mit einer jungen Studentin eingeht. Im Laufe der Beziehung verabreicht er ihr Substanzen, die sonst nur Versuchsratten gespritzt werden. Die junge Frau trägt schwere gesundheitliche Schäden davon. Werenfels war beflügelt vom Drehbuchschreiben und besuchte daraufhin einen Sommerkurs in dramatischem Schreiben in New York – »da habe ich Feuer gefangen«. Sie bewarb sich an der Tisch School of the Arts der New York University und wurde in die Filmklasse aufgenommen.

»Von Arthur Penn habe ich am meisten profitiert«

An der Schule in New York gefiel Werenfels, dass nicht das Talent, sondern das Handwerk in den Vordergrund gestellt wurde. »Das hat mich später immer wieder stark beeinflusst. Ich mag die pragmatische Vorgehensweise, bei der nicht ein Genius zugrunde liegen muss. Darum mag ich auch das Wort Filme-Macherin sehr.« Die Filmschule allerdings war nur rudimentär eingerichtet, die Schneidetische uralte, die Räume ohne Tageslicht, sogar die Birnen für die Lampen mussten die Studenten selbst mitbringen. Mittagspausen gab es keine. »Es war eine extrem harte Schule, man musste wirklich wollen. Es herrschte ein ausgesprochen kompetitives Klima, aber in einer sehr unterstützenden Art und Weise.«

In Masterclasses unterrichteten Berühmtheiten wie Spike Lee, Martin Scorsese oder Arthur Penn die Studenten. »Arthur Penn war großartig. Von ihm habe ich am meisten profitiert. Einmal sagte er, dass das Regieführen manchmal nur darin bestehe, jemanden in den Arm zu nehmen. Das habe ich bei der Arbeit mit einem älteren Komiker nicht vergessen, als er stets Angst hatte, den Text zu vergessen«. Die Hand seiner Regisseurin auf dem Knie gab ihm ausreichend Selbstvertrauen, um nicht aus dem Konzept zu geraten. »Ich habe erst viel später gemerkt, dass Schauspieler dasselbe wie Kinder brauchen. Dazu müssen sie zuerst in einen kindlichen Zustand geführt werden, wo Spielfreude und Gefühlsregungen direkter mobilisierbar sind, während Erwachsene gewöhnlich erst noch filtern. Der Umgang mit Schauspielern hat mir sicher auch bei der Erziehung meiner Tochter geholfen, und umgekehrt«, wie die Filmemacherin mit einem Augenzwinkern anmerkt.



In ihrem Abschlussfilm an der Tisch School befasst sie sich mit Identitätsfragen zum Jüdischsein oder Nicht-Jüdischsein. Werenfels, die selbst aus einer protestantischen Familie stammt – aber durch ihre jüdische Großmutter mit dem Judentum in Kontakt kam –, wollte sich vertieft mit dem Jüdischsein auseinandersetzen. Sie porträtiert in »Fragments from the Lower East Side« (1994) eine jüdisch orthodoxe Familie. Werenfels befragt einen chassidischen Rabbi zum Thema Frauenbewegung und spricht mit einem orthodoxen Mann darüber, wie er inmitten eines modernen Lebens die strengen jüdischen Gesetze umzusetzen vermag. Das kann durchaus zu Szenen voller Komik führen. Die Regisseurin erinnert sich an eine kleine Gruppe orthodoxer Männer, die aber mindestens zu zehnt sein mussten, um einen Gottesdienst abhalten zu können – was sie nicht waren. Also gingen sie auf die Straße und fragten wildfremde Leute, ob sie jüdisch seien und ob sie mit ihnen beten würden. Mit Ach und Krach schafften sie es nach geraumer Zeit, zehn Leute zusammenzubringen. Die Lower East Side war das Haupteinwanderungsquartier der europäischen Juden in New York. »Es herrschte bittere Armut, alle wollten da raus«, erklärt Werenfels. »Der Film ist auch ein Abgesang auf den alten Charakter des Quartiers.«

Gedreht hat Werenfels alleine – »nur ich und die Kamera«. Ein halbes Jahr lang war sie im Schneiderraum und hat das Material von Hand montiert. Der Film wurde als bester Dokumentarfilm der Abschlussklasse ausgezeichnet. Was eine kleine Genugtuung war, denn mit Blick auf eine Karriere im Filmbusiness riet ihr der damalige Leiter der Tisch School von einem Dokumentarfilm ab, war doch die Ausbildung auf Spielfilme ausgerichtet – wovon sich Werenfels nicht beirren ließ.

Brisanter Konflikt auf der Autobahn

In ihrem ersten längeren Kurzfilm »Pastry, Pain & Politics« (1998) führt Werenfels das Jüdischsein in eine Spielfilm-Form und thematisiert anhand einer verrückten und bizarren Komödie den jüdisch-palästinensischen Konflikt: Ein älteres jüdisches Ehepaar aus New York verbringt seinen Urlaub in der Schweiz. Ehemann Fritz Weintraub (Jack Carter) erleidet eine Herzschwäche und landet im Spital, wo er von der palästinensischen Krankenschwester Hayat (Nezâ Selbuz)

gepflegt werden soll, die er als Terroristin bezeichnet. Auf einem Ausflug an den Rheinfluss und in den Schwarzwald lernen sich ausgerechnet Hayat und Fritz' Ehefrau Ellen (Viola Harris) kennen und werden ungewollt zur Schicksalsgemeinschaft. Ellen möchte eigentlich gar nicht nach Deutschland – jenes Land, das sie verfolgte – und Hayat hat kein Visum. Kurz nach der Grenze gelingt es ihnen, aus dem Bus auszusteigen. Der Konflikt mündet in einer für manchen Zuschauer unvergesslichen Szene auf der Autobahn, bei der Hayat sich in die Aussage versteigt, dass ihr der Holocaust egal sei, während Ellen genauso politisch inkorrekt kontert, dass es ihr wurst sei, wenn die Palästinenser in Lagern sterben würden. Auch wenn der Inhalt bitterernst ist, die Inszenierung ist mit diesen starken Überzeichnungen voller Komik.



Damit die Komödie überhaupt zustande kommen konnte, war auch Glück nötig, denn Fernsehredaktoren winkten ab, zu heikel schien ihnen das Thema im Allgemeinen und als lustig wurde es schon gar nicht empfunden, obwohl der dreißigminütige Film später als die Komödie gepriesen und mehrfach ausgezeichnet wurde, unter anderem mit dem Schweizer Filmpreis für den besten Kurzfilm 1999. Doch der Zufall wollte es, dass Werenfels Mitte der 1990er-Jahre eine Einladung der Dschoint Ventschr Filmproduktion bekam, die sie kennenlernen wollte. Der Filmmacher Samir hatte »Fragments from the Lower East Side« gesehen und versuchte die Regisseurin davon

zu überzeugen, nochmals einen Dokumentarfilm zu drehen, was Werenfels aber ablehnte. Lieber erzählte sie dem Produzenten und Filmemacher die Geschichte von »Pastry, Pain & Politics« und fand in Samir einen Verbündeten, der die ganze Diskussion als gebürtiger Iraker aus eigener Erfahrung kannte. Aus der gemeinsamen Arbeit von Filmemacherin und Produzent entstand eine Liebesgeschichte – sie heirateten und leben mit ihrer gemeinsamen Tochter in Zürich.

Übrigens »spielt« Stina Werenfels' Tochter in »Nachbeben« mit – trotz anfänglichen Skrupeln der Mutter. »Es gibt ja auch Leute im Metier, die finden, ihre Kinder sollen nichts mit Film zu tun haben – als wäre das etwas Schädliches. Doch als siebenmonatiges Baby war sie sowieso mit auf dem Dreh, so dass es ein ganz natürlicher Vorgang war, sie mit Bettina Stucky als Filmmutter vor die Kamera zu bringen. Dass ihre Tochter mitspielte und auch mit Namen im Abspann erschien, hatte eine unerwartet positive Wirkung: Werenfels reiste viel mit dem Film herum und die Kleine wusste zu Hause genau, dass die Mutter »ihren« Film zeigte und war entsprechend stolz.

Kein Freestylen in der Komödie

Die Dreharbeiten erlebt Werenfels jeweils als Kraftakt, der viel Energie kostet. »Meine Arbeitsweise hat etwas extrem Kommunikatives und ist darum sehr kräftezehrend. Ich habe das Gefühl, dass ich mit meiner Lebenskraft einstehen muss: Es ist, als ob ich an mir selber eine Bluttransfusion vornehmen würde, damit das Papier zu pulsieren beginnt.« Dabei versucht Werenfels möglichst individuell auf jeden Einzelnen einzugehen. »Es ist wie mit einer Schar von Kindern: jedes braucht etwas anderes.«

Werenfels' Arbeitsweise ist von der Schauspielerin Marketa Kimbrell beeinflusst, die an der Tisch School unterrichtete. »Sie hat mir die Angst vor den Schauspielern genommen. Man muss auf sie losgehen, das lieben sie.« Offensiv und lustvoll inszenieren, mit den Schauspielern einen intensiven Kontakt aufbauen und weiterarbeiten, auch wenn schon alle müde sind – wie sie das in »Nachbeben« gemacht hat –, das entspricht der Regisseurin. »Abwehr- und Ablenkungsmanöver«, wie sie beispielsweise Besprechungen über die Farbe des Telefons nennt – ob es nun grün oder grau, mit oder ohne Wählscheibe sein soll –, mag Werenfels

überhaupt nicht. Auch Markierungen auf dem Boden, wer wo stehen soll, findet sie überflüssig. Ein in diesem Sinn eher »enges Korsett«, verglichen mit »Nachbeben«, musste Werenfels bei den Dreharbeiten zu ihrem Fernseh-Spielfilm »Meier Marilyn« (2003) tragen – was sie als anstrengend empfand. Mit dem Endergebnis sei sie aber dennoch zufrieden.

Dialoge betrachtet die Filmemacherin in vielen Fällen als eher überbewertet, nicht umsonst hat sie in »Nachbeben« auch mit einem Bilder-Treatment gearbeitet; die Regisseurin ist an einer filmischen Sprache, Bewegungen und Farben interessiert: »Nachbeben« hat sie in Grün durchkomponiert, der Farbe der amerikanischen Dollarnote und als Sinnbild des Geldes. Außerdem legt sie Gewicht auf Spannungen, die einen Subtext erzeugen können. »Ich mag es, wenn die Schauspieler ihre eigenen Sätze finden.« Einzig bei Komödien kennt sie kein Pardon. »Freestylen geht in der Komödie nicht. Sonst kann es sein, dass die eine Hälfte Schlagseite kriegt. In »Pastry, Pain & Politics« hat jeder Satz sein Gewicht.«

Werenfels hat Lust, weiterhin Spielfilme zu drehen. Denn nach ihrem bisher letzten Dokumentarfilm, »Making of a Jew« (1999) – ein Beitrag für die Kurzdokumentation ID Swiss zum Thema Identität –, gelangte die Regisseurin an einen Wendepunkt. Für »Making of a Jew« porträtiert Werenfels verschiedene jüdische Familien und geht dabei auch der Frage nach, wie stark sie sich selbst als Jüdin fühlt. Der Film bereitete ihr schlaflose Nächte, weil sie das Gefühl nicht loswurde, dass ihre Darsteller nicht wussten, auf was sie sich eingelassen hatten. Werenfels spricht von einem sehr freien Umgang mit dem Filmmaterial, das sie am Schneidetisch nach ihren Vorstellungen montiert. »Ich manipulierte.« Beschwerft hat sich niemand von den Protagonisten, doch Werenfels entschloss sich, weniger dokumentarisch zu arbeiten und sich mit fiktiven Geschichten auseinanderzusetzen. So möchte sie von der geistig behinderten Dora erzählen, die schwanger wird, frei nach dem Stück des Dramatikers Lukas Bärfuss »Die sexuellen Neurosen unserer Eltern«. Identitätsfragen mischt die Filmemacherin mit Emotionen und bringt damit das Seelenleben der Figuren durcheinander oder geleitet es an unbekannte Orte – eine Spezialität, die Werenfels perfekt anzurichten weiß.

BONUSMATERIAL

Stina Werenfels

Welches war Ihr erstes Filmerlebnis im Kino?

»Doctor Dolittle« (1967) von Richard Fleischer: Das leinwandfüllende Bild der Innenseite einer rosaroten Muschel ist mir in Erinnerung geblieben.

Welche Filme haben Sie geprägt?

Charlie Chaplins »Limelight« (1952) als Kind, später »Der große Diktator« (1940).

Welches war Ihr lustigstes Dreherlebnis?

Es gibt unzählige. Aber es ist wie mit den »Klassen-treffen-Weißt-Du-Nochs«. So richtig lustig wird die Erinnerung erst mit Leuten vom Team.

Gibt es einen Film, den Sie selbst gerne gemacht hätten?

Jeden Film, den ich liebe, hätte ich gerne gemacht. Aber am liebsten die philosophischen von Woody Allen.

Mussten Sie viel gegen Widerstände kämpfen oder war Ihr Umfeld immer begeistert von Ihrer Arbeit?

Ohne Widerstand wird man nicht zur Filmemacherin, behaupte ich mal. Meine Familie hat mich mal ängstlich, mal neugierig, aber immer mit gesundem Abstand unterstützt.

Wer ist Ihr härtester Kritiker oder Ihre härteste Kritikerin?

Mein Produzent, mein Mann.

Welchen Schauspieler und welche Schauspielerin hätten Sie gerne einmal in einem Ihrer Filme?

Mich beflügeln Frauen wie Frances McDormand oder Emanuelle Seigner. Auch die Frauen im dänischen Kino verkörpern etwas, das mir gefällt. Aber letztlich interessieren mich nicht die Namen, sondern die Qualität einer Zusammenarbeit.

Stina Werenfels wurde 1964 in Basel geboren. Sie studierte an der ETH Zürich Pharmazie und erwarb das Assistenzdiplom. Nebenbei begann sie sich journalistisch zu betätigen und verfasste mehrere Filmdrehbücher. 1991 startete sie ihr Filmstudium an der New York University (NYU, Tisch School of the Arts). 1995 erhielt sie an der NYU für ihren Dokumentarfilm »Fragments from the Lower East Side« die Auszeichnung Graduate Achievement in Documentary. Der Kurzspielfilm »Pastry, Pain & Politics« wurde mehrfach preisgekrönt, erhielt den Schweizer Filmpreis für den besten Kurzfilm 1999 und am Filmfestival in Locarno einen Leopard von morgen. Neben ihren eigenen Filmarbeiten hat Stina Werenfels verschiedene Regieassistenzen übernommen und Filme im Auftrag des Schweizer Fernsehens SF gedreht. Sie unterrichtet zudem Schauspielführung an der Zürcher Hochschule der Künste. Ihr bisher bekanntester Film ist »Nachbeben«. Stina Werenfels wohnt mit ihrem Mann, dem Filmemacher Samir, und ihrer gemeinsamen Tochter in Zürich.

FILMOGRAPHIE

Stina Werenfels

- A 2006** **Nachbeben**, Spielfilm
- B 2003** **Meier Marilyn**, Spielfilm
- C 1999** **ID Swiss: Making of a Jew**, Kurzdokumentarfilm
- D 1998** **Pastry, Pain & Politics**, Kurzfilm
- E 1994** **Fragments From the Lower East Side**, Dokumentarfilm
- 1991** **Piekser – letzter Badetag am Wannsee**, Kurzfilm, Ko-Regie mit Dino Simonett
- 1989-**
1991 **Fünf verschiedene Kurzfilme**
- A**
- Solothurn, Schweizer Filmpreis, Jurypreis, Nominationen: Bestes Drehbuch, Beste Hauptrolle (Michael Neuenschwander), Beste Nebenrolle (Leonardo Nigro) 2007
 - Berlin, Int. Filmfestspiele Berlin, Berlinale Panorama 2006
 - Schwerin, Filmkunstfest Mecklenburg-Vorpommern, NDR-Regiepreis 2006
 - Viareggio, EuropaCinema, Hauptpreis Bester Film 2006
 - Zürich, Zürcher Filmpreis 2006
- B**
- Solothurn, Schweizer Filmpreis, Beste Darstellerin (Bettina Stucky) 2004
- C**
- Schweizer Filmpreis, Nomination Bester Dokumentarfilm 2000
- D**
- Solothurn, Schweizer Filmpreis, Bester Kurzfilm 1999
 - Turin, Festival Cinema Donne, Publikumspreis, 1. Preis der Jury 1999
 - Locarno, Festival del Film Locarno, Leopard von morgen 1998
 - Zürich, Zürcher Filmpreis 1998
 - Kodak Förderpreis 1998
 - Qualitätsprämie EDI
- E**
- San Francisco, San Francisco Film Festival, Certificate of Merit 1995
 - Freiburg, Freiburger Videoforum, Förderpreis 1994
 - Luzern, VIPER, Bestes Schweizer Video 1994
 - New York, Winner Sociology NYU (New York University), Graduate Award Achievement Documentary

SETBILDER

Stina Werenfels



• Pastry, Pain & Politics

• Meier Marilyn

SETBILDER

Stina Werenfels



• Nachbeben

TEAM

Die Autorin: Andrea Sailer wurde 1969 in St. Gallen geboren. Sie ist ausgebildete Übersetzerin, hat sich später dem Journalismus zugewendet und als Redaktorin bei der Tageszeitung Zürcher Unterländer gearbeitet. Heute ist sie freie Journalistin und Autorin und Mitglied der Geschäftsleitung der Stiftung Märktplatz in Freienstein. Sie wohnt in Eglisau.

Der Fotograf: Peter Würmli, geboren 1966 in Bülach. Er absolvierte eine Ausbildung als Feinmechaniker und wurde später Assistent bei verschiedenen Fotografen. Seit vielen Jahren hat er sein eigenes Fotoatelier in Zürich und arbeitet zudem als Pressefotograf. Weitere Infos unter www.wuermlifotograf.ch.

Die Grafikerin: Cornelia Studer-Friedli, geboren 1974 in Zürich. Sie ist ausgebildete Typografin und eidgenössisch diplomierte Technopolygräfin. Sie betreibt ihr eigenes Grafik- und Designatelier cmzwei GmbH in Wilchingen/SH. Weitere Infos unter www.cmzwei.ch.

Editorische Betreuung: Roger Zoller, geboren 1966 in Au SG. Er arbeitete als Marketingmanager bei großen Finanzdienstleistungsunternehmen. Seit einigen Jahren ist er in verschiedenen Funktionen für Schweizer Verlage tätig. Zoller ist Mitherausgeber von Publikationen der Edition Stephan Witschi. Er lebt und arbeitet in Zürich.